

HOMILIE VOM OSTERSONNTAG 2019

„DIE LIEBE LÄUFT SCHNELLER, ALS DAS AMT“

David Golka

Was hören wir denn da *eigentlich*, wenn wir diese Ostererzählung hören, die sich damals, am ersten Sonntag aller Sonntage, ereignet hat? Vermutlich zunächst einmal einen gewöhnlichen und allzu vertrauten Bericht.

Maria von Magdala kommt in aller Frühe zum Grab, findet es leer vor, läuft zu Petrus und dem Lieblingsjünger (vermutlich Johannes), worauf dann beide zum Grab laufen und es genauso vorfinden. – War's das etwa schon?

Es wäre nicht Johannes, wenn er sich nicht gleichzeitig noch etwas dabei gedacht hätte. In diesem 4. Evangelium gibt es offensichtlich zwei Ebenen, die so kunstvoll und geschickt miteinander verwoben sind, dass wir sie beim flüchtigen Lesen erst gar nicht bemerken. Erst im wiederholten Lesen und Nachdenken tauchen plötzlich geheime Bezüge und Verweise, die uns in die tiefere, *eigentliche* Ebene führen.

*

Wer ist hier *eigentlich* Maria von Magdala? Warum wird hervorgehoben, dass sie ans Grab kommt, als es noch *dunkel* war?

Welche Rolle spielt eigentlich der Petrus?
Wen verkörpert der Lieblingsjünger Johannes?

Warum laufen beide um die Wette?
Weshalb ist Johannes schneller als Petrus – weil er jünger ist?
Warum geht der Lieblingsjünger nicht ins Grab hinein?
Warum wartet er auf den Petrus?

Diese Fragen haben offenbar eine ganz besondere Bewandnis. Was möchte uns Johannes damit *eigentlich* sagen?

Vielleicht kann uns (wie schon am Gr.Do) ADRIEN VON SPEYR mit ihren *Augen der Andacht* etwas weiterhelfen und behilflich sein, diese drei Personen am Ostergrab von ihrer Kulisse zu beleuchten.

„Maria Magdalena beginnt ihr Werk am frühen Morgen, als es noch dunkel war. Das deutet auf den Bußcharakter ihres Werkes hin. So eilt sie zu den beiden Jüngern, die für sie am raschesten erreichbar sind: zu dem, der das Amt der Kirche vertritt, und dem, der die Liebe verkörpert. Mit ihnen will sie sich verständigen. In ihrem Gespräch bilden sie zusammen die neu-ingesetzte Kirche. Maria Magdalena verkörpert in dieser neuen Kirche die Gemeinde.“ ...

*

Welch tiefgründige und sinnreiche Auslegung, die Adrien hier notiert hat:

Maria von Magdala, die hier als Chiffre für die **kirchliche Gemeinde** steht.
Petrus als Sinnbild des **Amtes** der Kirche.
Und **Johannes** als derjenige, der die **Liebe verkörpert**.

Das **Amt** und die **Liebe** – sie sind wie die zwei Räder an einer Achse, die die kirchliche Gemeinde darstellt.

Warum ist das für die joh. Gemeinde so entscheidend?

Eine **Kirche ohne Amt**, ist eine Kirche der **Beliebigkeit**,
Verantwortungslosigkeit und der Unordnung.

Und eine Kirche, die die **Liebe nicht zum Maßstab** hat,
ist ein starrer, **lebloser Apparat** – *ein dröhnendes Erz und eine lärmende Pauke*.

Beides also (*das Amt und die Liebe in der Gemeinde der Kirche*) gehören auf Engste zusammen. Beides sind in sich eine zusammengehörende Einheit. Auf keines der beiden kann verzichtet werden, weder auf Petrus, noch auf Johannes. Beide zusammen sind unzertrennlich und unentbehrlich!

Petrus und Johannes mit Maria von Magdala, die sich am Ostergrab Jesu treffen verkörpern schon im Ansatz die neu-ingesetzte Kirche des Pfingsten.

*

Aber dann ist **noch der Wettlauf** zwischen **Petrus** und **Johannes**, von dem wir hörten, dass der eine schneller war als der andere. **Hören** wir nochmal, was ADRIEN dazu sagt:

„Beide laufen, beide so schnell sie können, aber die liebe läuft in der Kirche immer schneller als das Amt. Sie sieht die Aufträge schneller, sie setzt sich immer verschwenderisch ein.

Das Amt kann, auch wenn es seine größte Schnelligkeit entfaltet, die Liebe nicht einholen. Das Amt muss für alle sorgen, muss möglichst alle mitnehmen, auf alle Rücksicht nehmen, so einheitlich als möglich verfahren. Es kann nicht nur mit denen, die am raschesten eilen, zum Herrn gehen; es muss sich um die ganze Herde kümmern, um alle Langsamen und Lauen.

Die Liebe liegt in der Verschwendung, sie ist nichts als Verschwendung, darin ist sie das Schnellste. Sie gibt sich, ohne zu überlegen; sie will das Erreichbare und das Unerreichbare, weil sie alles will.

Das Amt muss prüfen, auch zurücksehen auf das Erreichte, um die nächsten Schritte besser zu machen. Die Liebe ist persönlich, sie hat keine andere Sorge als sich selbst. Das Amt ist unpersönlich und muss auf die Ordnung Rücksicht nehmen. Aber die Liebe ist keine Tolle, die sinnlos läuft. Denn beide laufen ja zusammen. Sie bleibt in Fühlung mit dem Amt, in Reichweite des Amtes. Aber sie ist es doch, die das Amt hinter sich herzieht. Das Amt ist schwerfälliger, weil es die Fassung wahren muss; die Liebe dagegen hat nichts zu verlieren, weil sie schon verloren hat und von der Verschwendung lebt...

Jetzt wird vielleicht auch klar, weshalb Johannes, der schneller war als Petrus, ihm Vortritt lässt. Er, der die Liebe und die Demut verkörpert, lässt dem, der das Amt innehat, den Vortritt. Aber die Liebe hat es nicht nötig, nach genaueren Beweisen zu prüfen.

Johannes sieht die Leinenbinden und glaubt – er glaubt mit dem Herzen. Petrus muss dem Herzen den Verstand (die Ratio) beimessen. Und das kann dauern und kann weitere Zeit beanspruchen.

Adrien von Speyr notiert hierzu:

„Wer die Liebe nicht hat, verliert viel Zeit. Er wird langsamer laufen, langsamer verstehen. Er verlangt Sicherungen, Beweise, Bewährungsfristen. Die Liebe dagegen sieht und begreift auf den ersten Blick: das ist in Gott richtig, auch wenn sie den Sinn dieses Vorgangs noch nicht durchschaut hat. Denn die Schau der Liebe genügt ihm. Was es sonst noch zu sehen gäbe, geht ihn nichts an. Der Herr ist ja nicht da. Der Auftrag war die Schau, mit ihr ist er erledigt. Auch in der verschwendeten Liebe gibt es eine Ordnung, eine Verwaltung. Sie meidet das Überflüssige. Sie geht genau bis zu Erfüllung ihres Auftrags, und nicht weiter.“

*

Welch ungemein kostbare Worte, die uns diese christliche Auslegerin mit auf den Weg gibt.

Wie schön wäre es, wenn auch wir in unserem österlichen Alltag versuchten, die beide Teile in Einklang zu bringen: Den Glauben und den dazu nötigen Verstand.

Ich wünsche uns aber auch diese Augen der Tiefe, die immer Augen der Liebe sind. Dass wir in den kleinen und oftmals unscheinbaren Zeichen die Spur und die Handschrift Gottes in unserem Leben erkennen können. Und dass wir es lernen, wie Johannes, der Lieblingsjünger, mit dem Herzen glauben zu können.

Es gibt eine interessante Seite im Netz, die lautet: **Zitate/Kopf-gegen-Herz.**
Dort las ich den Satz von der Taubstummen Helen Keller:

*Die besten und schönsten Dinge auf der Welt können nicht gesehen oder berührt
- sondern müssen mit dem Herzen gefühlt werden.*

*

Vielleicht können sie nur dort am tiefsten geahnt und verstanden werden.